Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 22 (1940)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 26. Januar 1940. Erscheint jeden Freitag 22. Jahrgang Nr. 4

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postscheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postscheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postscheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Zum Heimgang von Bundesrat Motta
Aus dem Tagebuch einer Soldatenmutter
Ein Tessinergruß
Frauen fahren Ski
Vater- und Mutterrecht in Ostindien

Wochenchronik

Inland

Letzten Dienstag in der Morgenfrühe ist unserm Lande einer unserer bedeutendsten Staatsmänner, **Bundesrat Motta**, entrissen worden, entrissen in einer Zeit, da es seine Voraussicht und weise Führung nötiger denn je gehabt hätte. Auch wir Frauen nehmen an der allseitigen tiefen Trauer bewegten Anteil. War er uns doch als Vorkämpfer und Vertreter des uns trotz allen heutigen Mißerfolges nach wie vor teuren Völkerbundes noch in einem ganz besondern Sinne wert. Er hat unser Land würdig und weise darin vertreten und die Früchte seiner Voraussicht ernten wir heute in diesen bitterernsten Tagen. Freilich mag ihm die Rückgewinnung unserer totalen Neutralität nicht leicht geworden sein, denn der Völkerbundsgedanke war ihm eine heilige Ueberzeugungssache. Aber er, bei dem alle Fäden der Außenpolitik zusammenliefen, hat wohl schon frühe die kommende Entwicklung vorausgesehen und hellsichtig gewußt, daß es künftig für unser Land kaum eine andere Stellung geben würde als die strikteste und vollständigste Neutralität, sollte es nicht unter die Räder kommen. Denn schließlich war er ja als Außenminister für die Lebensmöglichkeiten unseres Landes und den Weiterbestand des eidgenössischen Staatsgedankens verantwortlich. Auch daß er unserm Lande heute tragfähige Freundschaften bei unsern direkten Nachbarn und hohe Achtung bei den Fernergelegenen zu erwerben wußte, ist sein ungeschmälertes Verdienst und kommt in unzähligen Nachrufen in der internationalen Presse zum Ausdruck. Freilich ist es ihm von denen zu Hause nicht immer leicht gemacht worden und er hat manch bittere Anfechtung erfahren müssen. Aber die Zeit hat ihm vollauf gerechtfertigt.

Wir Frauen haben aber noch ganz besondern Grund, seiner in großer Dankbarkeit zu gedenken. Bei gar mancher Gelegenheit ist er öffentlich und rückhaltlos für unsere Sache und für unsere volle politische Gleichberechtigung eingetreten. „Wir werden erst dann eine volle Demokratie sein, wenn der Mann die Frau sich völlig seinem Schicksal zugesellt," sagte er noch am 15. Mai 1938 an der Landsgemeinde von Colombier. Solche Worte aus so berufenem Munde haben Gewicht. Wenn nun heute Freitagvormittag Bundesrat Motta in feierlicher Weise vom Bundesrat und all den Spitzen unserer Behörden zu Grabe geleitet wird, werden auch wir Frauen als getreue Bürgerinnen mit den Vielen im Lande herum in tiefer Dankbarkeit des heimgegangenen getreuesten obersten Dieners unseres Landes gedenken.

Ausland.

Zu Beginn dieser Woche sind die **neutralen Staaten Europas** in nicht geringe Bestürzung versetzt worden, und zwar durch eine **Radiorede Churchills** vom letzten Samstag, in welcher er unverblümt die Neutralen aufforderte, ihre Pflicht aus dem Völkerbundspakt zu erfüllen und sich zusammen mit England und Frankreich gegen den Angriff zu erheben, um so den Krieg zu einem schnellen Ende zu bringen. Es ist mehr als begreiflich, daß die Neutralen, die heute so schwer zwischen den entgegengesetzten Interessen der Kriegführenden durchzulavieren haben, über solche Aeußerungen höchst konsterniert sind. Denn Churchill ist nicht der erste Beste, und man frägt sich bange, ob seine Rede nicht am Ende eine Schwenkung der englischen Regierung andeute, die nun auch ihrerseits versuchen wolle, die Neutralen an ihre Seite zu zwingen. In Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen vorab, haben die Aeußerungen Churchills größtes Mißbehagen verursacht, sind sie doch geeignet, das Mißtrauen Rußlands und Deutschlands neuerdings zu schüren und namentlich Letzterm neue Handhaben zu allerhand Erpressungsversuchen zu bieten, unter denen die schon einmal erhobene berüchtigte Forderung nach Trennung der Neutralen vom Völkerbund als mit ihrer Neutralität nicht mehr vereinbar als eine der schlimmsten zu gewärtigen sein dürfte. Die Reaktion der neutralen Länder hat die maßgebenden Stellen von London nun allerdings veranlaßt, von den Aeußerungen Churchills abzurücken. Trotzdem, sie bleiben höchst bedauerlich.

Die kategorischen **Neutralitätserklärungen**, wie sie im Verlauf der letzten Woche nacheinander in den Parlamenten von **Schweden, Norwegen** und **Dänemark** erfolgten, haben für den Augenblick Rußland und Deutschland etwas zu besänftigen vermocht. Die Presseattacken dieser Länder gegen die nordischen Staaten haben sich gemildert und so hat in den skandinavischen Staaten nunmehr eine gewisse Erleichterung Platz gegriffen. Aber das Problem, wie lange und wie weit die skandinavische Neutralität mit der intensiven Hilfeleistung an Finnland vereinbar sei, bleibt und wird die Staaten noch vor mancherlei schwierige Fragen stellen.

Vorderhand ist es zwar dem tapfern **Finnland** noch immer möglich, standzuhalten und alle russischen Angriffe abzuschlagen. Aber der Widerstand wird immer schwerer. Rußland setzt bedeutend geschultere Truppen ein, seine Uebermacht beginnt sich fühlbar zu machen und seine Bombenflieger ängsten das arme Land in unerhörter Weise. Die finnischen Truppen können mangels genügender Bestände ihre Erfolge nicht wirksam ausnützen und so ist denn der Mannschaftsbestand nunmehr die größte Sorge Finnlands „Wir sind Einer gegen Fünfzig" hat Mannerheim einem Interviewer gegenüber in größter Sorge bekannt. Zwar hält der Freiwilligenzuzug namentlich aus den nordischen Ländern unvermindert an und Finnland konnte bereits auswärtige Brigaden zusammenstellen. Aber wie lange das genügen wird? Allerhand Anzeichen scheinen nämlich darauf hin zu deuten, daß Deutschland, offiziell natürlich vollkommen in Abrede gestellt, sich anschickt, Rußland zu Hilfe zu kommen.

Auch auf dem **Balkan** scheinen sich die Sorgen — und vor allem für **Rumänien** — zu vermehren. Leider scheint es allen Ausgleichsbestrebungen gegenüber Ungarn und Bulgarien, um die sich bekanntlich Jugoslawien und Italien intensiv bemühen, eine starre Intransigenz entgegenzusetzen. Kürzlich nun trafen sich der rumänische und jugoslawische Außenminister zur, wie es hieß, Vorbereitung der Anfang Februar stattfindenden Balkankonferenz. Rumänien sucht eine Ausdehnung des Balkanpaktes, der bisher den Besitz der Teilnehmerstaaten nur gegenüber Ungarn und Bulgarien garantiert, nicht aber gegen Rußland oder einen etwaigen kombinierten deutsch-russischen Angriff, auch auf diese letztern Mög-

Fortsetzung siehe Seite 2

Worte von Bundesrat Motta

Wenn einmal der Krieg zu Ende sein wird, so werden wir verschiedene Fragen wieder aufgreifen müssen, mit denen wir uns schon beschäftigt haben, ohne noch zu einer Lösung gelangt zu sein. Ich denke da z. B. daß unsere Demokratie, die langsam aber stetig gereift ist, es sich zur Ehre anrechnen wird, auch die politische Gleichberechtigung der Frauen anzuerkennen. Seit dem Tage, da wir gesehen haben, wie unsere Töchter und Schwestern sich zur Verteidigung des Vaterlandes militärisch bereit stellten, gibt es wirklich keinen sichhaltigen Grund mehr, den Frauen zu versagen, was ihnen nach Verdienst und Billigkeit gehört.

Ich weiß wohl, daß unsere bewunderungswürdigen Frauen noch nicht alle überzeugt sind von der Wahrheit, die ich hier ausspreche; aber ich möchte sie ermahnen, sich von dieser Wahrheit durchdringen zu lassen. Mit diesem Schritt wird die Politik Helvetiens erreicht haben, was in anderen Ländern bereits besteht — und doch sind darunter solche, die in verschiedener Beziehung weniger fortgeschritten sind, als wir. Die Beteiligung der Frauen am öffentlichen Leben wird zu einem greifbaren Gewinn werden und alle werden anerkennen müssen, daß sie in der Ausübung der Bürgerpflichten vorbildlich sein werden.

(Beitrag von Herrn Bundesrat Motta für den Band „Die Schweiz im Spiegel der Landesausstellung", veröffentlicht am 31. Dez. 1939 in „Popolo et Libertà"; aus dem Italienischen übersetzt).

Giuseppe Motta

† 23. Januar 1940

Zu der allgemeinen Landestrauer um den großen Staatsmann, der unserm Land Friede und ehrenvolle Neutralität zu wahren wußte, gesellt sich unser eigenes tiefes Leid. Wir Frauen, vorab wir alle, die wir uns zur politischen Frauenbewegung bekennen, haben einen unserer seltenen Freunde unter den Politikern verloren. Wahrlich, es sind wenige, die wie dieser Mann unentwegt ihr Bekenntnis abgelegt haben zu der Notwendigkeit, die Frau mit politischen Rechten in unser schweizerisches Staatsleben einzugliedern. „Seit meiner Jugend bin ich Ihren Bestrebungen nahe gestanden... Und ich werde ihnen Treue halten," rief er den Mitgliedern des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht zu, als diese am 17. Juni 1934 zu ihrer Jubiläumsfeier in Bern zusammentraten

Aber nicht nur in unserm eigenen Kreise sprach er davon, sondern in der Oeffentlichkeit, in großen Volksversammlungen, wie am Eidgenössischen Turnfest in Aarau im Jahre 1932, wo er vor Tausenden und Abertausenden seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß die Frauenwelt sich zum erstenmal an einem eidgenössischen Turnfest beteiligt habe. In seiner gepflegten, an klassischen oder italienischen Stil gemahnenden Redeweise sagte er damals: „Die Anmut der Jungfrauen wird später in der Schönheit der Mütter und in der Kraft der Kinder erblühen. Vielleicht geben sich die Männer Rechenschaft darüber, daß die Stellung der Frauen in Gesellschaft und Staat sich stark verändert hat und daß diese Veränderung auch ihren politischen Ausdruck einmal wird finden müssen." Das letzte Mal, da er diesen Gedanken ins Volk trug, war wohl an der großen Landsgemeinde der welschen Schweiz in Colombier im Mai 1938. Dort traf er auf der Rückkehr von Genf ein, wo er eine Woche der Diskussion über die Anerkennung unserer Neutralität im Rahmen des Völkerbundes gepflogen hatte, und, tief ergriffen von der Notwendigkeit der Selbstbesinnung für unser kleines Volk, fragte er damals, was wohl ein Weiser raten würde, wenn er aus der furchtbaren europäischen [illegible] Ratschläge ableiten wollte für die Selbsterhaltung unseres Staatswesens. Und unter den wenigen prägnanten Ratschlägen figuriert u. a. derjenige der Ehrung der Frauen: „Nous n'avons pas encore proclamé l'égalité des sexes sur le terrain politique; on y arrivera peut-être graduellement un jour, car la femme apportera à notre vie publique un sens de dignité et de noblesse qui lui manque encore; nous ne serons une démocratie complète que si l'homme associe la femme entièrement à son destin."

Mottas Einstellung zur Frauenbewegung war nicht in der Tradition seiner politisch religiösen Herkunft verankert. Als ein Führer der katholisch-konservativen Partei unseres Landes bildete er eine besondere Ausnahme, da Dogma und Weltanschauung daselbst eher dazu neigen, der Frau beschränkte Aufgaben in Heim und Familie zuzuweisen. Sucht man nach den Wurzeln seiner so seltenen, aber mit Konsequenz verfochtenen Einstellung, so wird man sie in seiner großen Lebensweisheit, und in seiner politischen, Grundanschauung verankert finden. Wir kennen kaum einen zweiten Staatsmann, der, wie er, die Lösung politischer Fragen mit den Waffen des Geistes und des Rechtes suchte. Für ihn, den begeisterten Anhänger des Völkerbundes, in welchem diese Prinzipien ja lebendig werden sollten, für ihn, den gläubigen Christen, war die Anwendung von Gewalt ein falscher Weg, und er wußte, wie kaum ein anderer, daß man auf diesem falschen Weg nicht zum richtigen Ziele gelangen wird. In diesem Weltbild, wo der Geist, der Glaube und die Ordnung herrschen, ist die Frau beheimatet. Sie ist dort Spenderin von fördernden Kräften und nicht ein schwächlicher Hemmschuh für kriegerische Erfolge. „Ich grüße die Frauen als die Trägerinnen der edelsten menschlichen Ideen, als die Ruferinnen nach Recht und Frieden in der Welt." (Rede am Eidgenössischen Turnfest 1932.)

Daneben war es persönliche Güte und ein allgemeines Humanitätsideal, das den vergeistigten Mann dazu führte, sich auch mit dem Problem der Frauenrechte in dieser Weise auseinanderzusetzen. Eine seltene historische, literarische und juristische Kultur hatte ihm eine Ueberlegenheit verliehen, aus welcher heraus eine instinktmäßige und somit egoistisch-kämpferische Auseinandersetzung mit diesen wie mit andern Problemen nicht mehr möglich war. Hier galten kluges Abwägen und Gerechtigkeitsgefühl und das Bewußtsein, daß unser kleines Volk und Land einfach alle Kräfte zu seiner Selbsterhaltung braucht.

Eine hochstehende Mutter, der er zu vielen Malen ehrend gedachte, kluge, in der Frauenwelt hervorragende Schwestern, eine Reihe vortrefflicher Töchter, und vor allem eine unendlich gütige, gescheite und weltoffene Gattin, lebten in seinem nächsten Kreis. Wir wissen, daß wir auch ihnen es zu danken haben, wenn Bundesrat Motta so unabhängig und sicher zu uns stand. Zu Frau Bundesrat Motta, die „assidua compagna delle sue cure, compartecipe devota nei pesi della sua carica", wie der Verstorbene (in der Widmung zum zweiten Bande seiner unter dem Titel „Testimonia temporum" erschienenen Reden) seine Gattin nannte und ihrer Familie, gehen daher heute in großer Dankbar-

„Demokratie ist eine Kultur, die auf die göttlichen Kräfte im Menschen abstellt." Prof. Karl Meyer

Die Mutter und der reife Mensch

Vorwort zu einem Mutterbuch von Bundesrat G. Motta, verfaßt im Jahre 1935.

Gewiß sind es unschätzbare Werte, die eine gute Mutter ihren Kindern ins Leben mitgibt. Was Mütter in die Herzen ihrer Kinder hineinlegen, wirkt in der Familie und in der Allgemeinheit als wunderbarer Trieb zum Guten weiter.

Man ist wohl geneigt, in erster Linie an den Einfluß der Mutter auf die Kinder in den frühen Lebensstufen zu denken.

Nicht minder bedeutend ist jedoch der Einfluß der Mutter auf das reife Alter. Dies wird besonders dem bewußt, der seine Mutter verliert, wenn er schon ein großes Stück seines Weges hinter sich gelassen hat. Der Tod der Mutter ist für den reifen Menschen einer der herbsten und nachhaltigsten Schmerzen. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, da ich meine Mutter als Fünfzigjähriger verlor...

Die Stellung des reifen Menschen der Mutter gegenüber ist naturgemäß nicht die gleiche wie die des werdenden Menschen. Für diesen ist die Mutter die unvergleichliche, die fast unersetzliche Erzieherin....

Beim reifen Menschen ist das göttliche Werk der Erziehung gewöhnlich vollendet. Die Mutter bleibt sicher noch Erzieherin, da sie dies im weitern Sinne ja immer ist. Besonders für den Sohn ist die Mutter Trost, Mut, abgeklärte Betrachtung des Lebensschicksals, Verkörperung höchster, reinster Liebe, Richtung auf den höheren Sinn aller Dinge. Giuseppe Giusti läßt so schön in seinem berühmten Gedicht „Affetti d'una madre" die Mutter dem Sohne sagen: „nel sen che mai non cangia avrai riposo!"

Selbst im tiefgesunkenen Menschen, dessen ganzes Tun ein Vorhandensein menschlicher Gefühle fast bezweifeln läßt, harrt verschüttet eine stumme Saite, die beim Worte Mutter einen wehen Schmerzenslaut von sich gibt....

Die Duse und der Krieg

Von Mario Barullo

Sie war drei Jahre krank gewesen drei Jahre im Bett gelegen. Sie wurde der Mitwelt eine Legende. Sie hatte es ertragen, drei Jahre auf keiner Bühne zu stehen, kein Theater zu sehen — sie war im Krankenbett begraben gewesen. Ich besuchte sie — es muß im Mai des Jahres 1914 gewesen sein — einige Wochen vor Kriegsausbruch, dort im Quartier Ludovisi. Ich werde das halbdunkle Zimmer nie vergessen, nie den merkwürdigen Eindruck der geschlossenen Fensterläden, durch die das heiße goldene Geflimmer sickerte, nie den großen runden Tisch, der mit Büchern und Papieren bedeckt war, nie den Reichtum von Blumen, die überall standen, sogar im Papierkorb. Und nie die großen dunkeln Augen, deren Wirkung eine selige und schmerzliche Verzauberung war.

„Ihre Gesundheit?"

„Ach, noch immer nicht wie ich es wünsche. Ich nehme nicht zu und müßte es. Ich will nicht essen. Aber ich habe wieder — endlich — so eine Gier nach Arbeit — und das macht mir ja doch Hoffnung."

Sie begann sofort von dem Heim zu sprechen, das sie für Schauspieler schaffen wollte, für diese armen italienischen Schauspieler, die keine feststehenden Bühnen haben, keinen Wohnsitz, die immer mit der Truppe wandern — Zigeuner, und auch nicht viel besser geachtet als diese. Sie erzählte von ihrer Villa vor der Porta Romentana, die sie zur Verfügung gestellt hatte, von den Geldsammlungen, die sich viel zögernder abwickelten, als sie erwartet, von deutschen und amerikanischen Freunden, die ihr Hilfe versprochen hatten und sie nun im Stiche ließen.

„Und wann werden Sie selbst wieder spielen?"

„Nicht mehr. Nein, nie mehr. Ich war drei Jahre im Bett. Ich bin auch zu müde, ich habe als kleines und blasses Kind nächtelang zwischen den Fußissen stehen müssen, ich bin daher um zehn Jahre früher müde als die andern."

„Oh maestra, wir hoffen, daß es nicht ihr letztes Wort sein wird."

Sie winkt ab. „Wozu auch? Ich habe das Gefühl, daß es mit dieser Welt, in der wir gelebt und an die wir geglaubt haben, zu Ende ist. Man lacht mich ja aus — aber ich weiß, daß wir sehr bald in einen großen Krieg kommen werden. Ich habe es Giolitti gesagt, unlängst, und er hat mir nicht widersprochen. Er war eigentlich bloß erstaunt, woher ich es weiß."

„Was sollte es für ein Krieg sein?"

Sie hatte die Augen geschlossen, und die wundervoll. Reinheit ihrer Lider, die sich schwer wie edle Vorhänge gesenkt hatten, war beinahe von demselben Zauber wie ihr Blick. Sie stützte das Kinn auf; im Halbdunkel sahen die schmalen und knochigen Finger unwirklich aus.

„Was es für ein Krieg sein wird? Wer weiß es? Ich verstehe nichts von Politik. Ich habe nur Ahnungen, die mich leider nie betrügen — nie — und ich verstehe etwas von den Menschen. Und weil ich die Menschen unserer Zeit, mit denen wir leben, kenne — weiß ich, daß sie aus dem Krieg nicht besser hervorgehen werden, als sie hineingegangen sind. Wie jede wahre Tragödie wird er die Menschen leiden und zugrunde gehen lassen — aber wenn der letzte Vorhang fällt, ist nichts gelöst, weder Haß noch Leidenschaft haben aufgehört, kein Charakter wurde verändert — nur der Tod war da. Der Tod hat den und jenen Helden fortgerafft — aber die Menschheit bleibt, wie sie ist, unverändert. Wenn es anders wäre, wäre es keine Tragödie."

Ich schüttelte den Kopf. Ich hatte die Empfindung, daß sie phantasiere, daß sie finstere Träume spielen lasse, wie die Traurigkeit und Einsamkeit ihrer Seele sie ihr brachten. „Welches Sinn" hat denn ein Krieg — falls er überhaupt einen haben kann — als daß die Menschen wieder um eine Erkenntnis reicher werden?" fragte ich.

lichkeiten auszudehnen. Doch kaum, daß Jugoslawien, Griechenland und die Türkei dazu gewillt sein werden, ohne daß nicht auch Rumänien seinerseits gewisse Zugeständnisse macht. Aber nun ist dieser Tage ein neues Moment hinzugetreten. Man hörte in der letzten Zeit viel von neuen **deutsch-rumänischen Handelsvertragsunterhandlungen.** In der Folge dann unterstellte Rumänien seine ganze Erdölindustrie der staatlichen Kontrolle. Damit verstärkte sich in England und Frankreich der Verdacht, daß Rumänien Deutschland in der Erdölbelieferung weit über das bisherige Maß hinausgehende Zugeständnisse gemacht habe. England erklärt nun, daß es solche unter keinen Umständen hinnehmen könnte und Maßnahmen dagegen ergreifen müßte. Dazu gesellten sich in den letzten Tagen noch Gerüchte über deutsche Truppenansammlungen in russisch Galizien. Ob Deutschland damit einen Druck auf Rumänien ausüben wollte, oder ob sich damit eine deutsch-russische Zusammenarbeit hinsichtlich der Beherrschung des rumänischen Oeles vorbereitet, muß sich erst noch zeigen. Einfach von der Hand zu weisen ist die Vermutung nicht, umso weniger, als gegen etwaige russische Absichten auf die Oelfelder von Mossul Frankreich und England bereits ein Expeditionskorps in Syrien zusammengestellt haben sollen. Erdöl ist eben ein zur Kriegführung unerläßlicher Rohstoff und es ist begreiflich, daß es die Einen besitzen und die Andern es nicht in deren Hände kommen lassen wollen. Die Gefahr, daß der Kriegsfunke demnächst doch noch auf den Balkan überspringen könnte, ist somit recht bedrohlich.

---

keit und in warm empfundenem Beileid die Gedanken der Schweizer Frauen.

Es sei gestattet, hier einer persönlichen Erinnerung Raum zu geben. Am 16. Dezember 1938 verabschiedete sich Harald Butler, der ehemalige Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Bern, vom Bundesrat, und zu einer stillen Festlichkeit, die Bundesrat Motta präsidierte, wurde auch die Schreibende dieser Zeilen geladen. Nach Tisch zog er mich ins Gespräch und redete in seiner lebhaften, schnellen und konzentrierten Art über verschiedene Dinge. Von sich aus kam er auf die Frauenrechte zu sprechen. „Sie haben sich", so sagte er spontan, „neben Ihrer amtlichen Arbeit das Ziel gesetzt, bei uns im Bundeshaus und in der Oeffentlichkeit für die Frauen einzutreten. Lassen Sie nicht davon ab, auch wenn es schwer ist und Sie Mißerfolge erleben. Hier liegt eine wichtige soziale Aufgabe unserer Zeit, die gelöst werden sollte. Geben Sie daher den Kampf nicht auf." Ich dankte ihm für alle Ermutigungen, die er uns Frauen so häufig hatte zukommen lassen und wies darauf hin, daß gerade auch die letzte Rede in Colombier vielen von uns wieder neue Impulse gegeben habe. „Immer wenn ich in einer größeren Oeffentlichkeit die Frage der politischen Frauenrechte behandelte, fand ich warmen Beifall. Wenn man unserm Volke die Angelegenheit richtig präsentierte, so würde es vielleicht mehr Verständnis zeigen als man in der politischen Welt annimmt."

Dies ist ein Vermächtnis für uns, weshalb wir es hier weitergeben wollten. Motta ist in einer Zeit von uns gegangen, da wir unsere Kräfte prüfen und vielerorts ängstlich die Frage auftaucht, ob wir genügend gerüstet sind, um dem Lande zu zu dienen, wie die Not der Zeit es vielleicht erfordert. Motta, der gerade auch in Genf tiefe Einblicke in die Verhältnisse aller Völker und ihrer Bedürfnisse gewonnen hat, warb nicht nur in der großen Oeffentlichkeit in wohl gesetzter Rede für das Postulat, das ihm, dem weisen und abgeklärten Geist, so sehr am Herzen lag, sondern er mahnte uns auch einzeln, nicht müde zu werden. Die bewußte und aufgeklärte schweizerische Frauenwelt wird dies Vermächtnis hüten. Sie wird neben der einfachen Frau aus dem Volke, die vielleicht mehr nur den liebenswürdigen und gütigen Menschen verehrte, Motta ein ehrendes Andenken bewahren und diese Mahnung in getreuem Herzen hüten.

Dr. D. E.

Zum Heimgang von Bundesrat Motta

Persönliche Erinnerungen.

Zum erstenmal habe ich Herrn Bundesrat Motta in seinem Bureau im Bundeshaus gesehen, als er noch Finanzminister war. Frau Oberst von Sprecher und ich wollten für unsere neugegründete Fürsorgeabteilung des „Soldatenwohl" einen Beitrag, um die von der Armeeleitung so notwendig erachtete Aktion in die Wege leiten zu können. Ich setzte Herrn Bundesrat Motta auseinander, wie wichtig die Wäscheversorgung für die Soldaten und die Betreuung der Wehrmannsfamilien sei. Er brachte unserem Begehren volles Verständnis entgegen, meinte dann aber seufzend: „Meine Damen, Sie wissen ja, wie arm ich als Finanzchef bin!" Da wiesen wir auf die Frauenspende hin, die eine Million Franken betrug, aber noch unverwendet in der Bundeskasse lag.

„Natürlich soll dieses Geld für die Soldaten und ihre Familien verwendet werden", sagte er, „machen Sie nur eine schriftliche Eingabe und Sie sollen das Geld erhalten."

Frau Oberst von Sprecher und ich setzten die Eingabe im benachbarten Postbureau miteinander auf, verlangten vorerst Fr. 50,000.— und baten den General, er möchte unser Begehren unterstützen, wozu er sofort bereit war. Wenige Tage darauf erhielten wir den Bericht, daß die Summe bewilligt sei. Nach und nach wurden dann nicht nur diese Fr. 50,000, sondern fünf Millionen durch das Soldatenwohl bis Ende 1920 den Zwecken der Soldatenfürsorge zugeführt.

Das zweite Mal traf ich Herrn Bundesrat Motta anläßlich der Eröffnung der „SAFFA". Er brachte der Frauenausstellung großes Interesse entgegen und war voll Bewunderung für ihre Leistungen. Unumwunden erklärte er sich als Freund der politischen Frauenbestrebungen.

Zum letzten Mal sah ich Herrn Bundesrat Motta vor Weihnachten vor der Buchhandlung Francke in Bern. Wir sprachen zusammen über die politischen Verhältnisse und wie richtig seine Stellungnahme gegenüber den Russen gewesen sei.

„Mit diesen Menschen kann man nicht reden, die Welt wird noch Furchtbares erleben!" Wenige Tage später brach der finnisch-russische Krieg aus. Ich sehe Herrn Bundesrat Motta immer noch vor mir stehen, mit einem fernen Blick, als könnte er die Zukunft durchdringen.

Nun ist dieser große Staatsmann, der ein vorbildlicher Familienvater, ein edler, gütiger Mensch gewesen ist, mitten aus seiner Arbeit herausgerissen worden. Das Schweizervolk hat einen großen Bürger, die Schweizerfrauen einen verständnisvollen Freund verloren!

Ehre seinem Andenken! E. = Z. = Sp.

Aus dem Tagebuch einer Soldatenmutter

An der Uhr des Kirchturms rückt der Zeiger gegen acht. Ich schicke einen letzten prüfenden Blick durch meine Soldatenstube und freue mich an ihrem blitzblanken, freundlichen Gesicht. Es muß angenehm empfunden werden, nach Erledigung der soldatischen Pflichten in beißender Kälte draußen, hier einzutreten, einen Glimmstengel anzustecken, für billiges Geld heißen Tee zu trinken, beim Kuchenwettessen mitzutun, sich Handschuhe und Socken flicken zu lassen, oder ganz einfach, Unterhaltungslektüre in den Händen, am Ofen Wärme zu holen, vorausgesetzt, daß die Soldatenmutter, hier hier waltet, das Herz am rechten Fleck hat und ihren Mannen auch geistigerweise ein behagliches Heim zu schaffen weiß. „Daran solls nicht fehlen", denke ich und durchquere, ein frohes Lied auf den Lippen, das sonnige Zimmer.

Es klopft. Vor mir steht, mit Zeitungen, Illustrierten und einer riesigen Gratisäpfel-Sendung bepackt, die Postordonnanz. „Guten Morgen, Herr Posthalter," rufe ich dem Feldherrn fröhlich ins Gesicht, „eben bin ich mit Putzen fertig geworden: ist unsere Stube nicht eine Augenweide, fast so gemütlich wie daheim bei der Mutter?" Stumm und verlegen blickt der Wehrmann an meinem Lachen vorbei zum Fenster hinaus und mit einemmal sehe ich, daß das junge, feingeschnittene Gesicht, dem sonst der Schalk aus den Augen blitzt, Spuren heißer Tränen aufweist. Die Mutter, höre ich, liege an einer gar argen Krankheit darnieder — drittes Stadium — nur wenig Hoffnung bestehe, daß sie, seine Mutter.. Mich würgt es beim Anblick der zermarterten Züge in der eigenen Kehle. Ohnmächtig, im Augenblick jeglichen Rates bar, suche ich verzweifelt nach einem handfesten Trost: Was kann noch trostreich klingen, wenn die Mutter im Sterben liegt? Was vermag man solch tiefgründiger Traurigkeit als wirklich hilfreichen Gedanken entgegenzusetzen? Wie heißt die Medaisart, die im Angesicht solchen Leids nicht hohl und abgedroschen tönt? — So greife ich denn zaghaft nach dem allerleisesten teilnehmenden Wort, suche die Seele des Unglücklichen mit einem gütigen Blick und fasse den Vorsatz, tagsüber in kleinen Aufmerksamkeiten für diesen Aermsten meiner Schutzbefohlenen tätig zu sein.

Der zweite, der seinen Morgengruß in unsere Stube trägt, ist Herr X., dem wir den Uebernamen „Wulewinder" zugelegt, weil er sich immer gar dienstfreig zeigt, wenn die Soldatenmutter Stühle zusammenstellt und Sockenstrangen über die Lehne spannt. Flugs greift er allemal das Garn herunter und schwingt die Strangen so sachkundig hin und her, daß seine häusliche Tüchtigkeit bei der ganzen Mannschaft in berühmtem Ansehen steht.

Das Mittagessen, welches dem Kompagnie-Küchenchef alle Ehre einlegt, für die Besorgtheit unseres Generals zeugt und in der Soldatenstube immer mit dem zivilgewohnten Täßchen Kaffee beschlossen wird, nehme ich in Gesellschaft des Postillons oder meiner „Leibordonnanz" ein. Wie daheim, drehen wir während den Mahlzeiten den Radio an, hören die Nachrichten, lauschen Musikvorträgen und besprechen in fröhlicher Kameradschaft die Neuigkeiten des Tages. Mehr und mehr bevölkert sich gegen Abend die Stube: hier wird Schach gespielt, dort ein Tisch fast entzweigefaßt, ein Dritter strickt mit flinken Fingern sich selber ein Paar Socken und nimmt nur beim Käpplimachen Zuflucht zur Soldatenmutter. Zu meiner Rechten aber sitzt unser Stammgast, ein passionierter Zuckerschlekker, der sich mir bei der ersten Begegnung als „geborener Pechvogel" vorgestellt. Pechvogel in Liebesaffären. Zwei Mädchen, an denen ihm rein nichts gelegen, beteuert er mit den blauesten Augen der Welt, beteten Tag und Nacht Blätz ab, um mit ihm zusammenzuspannen, während die wirklich Angebetete keinerlei Werbung zugänglich sei. Wenn Lina — so heißt die Auserkorene — seine Frau nicht werde, schwört der Blauäugige zwischen zwei saftigen Kuchenbissen in glühendem Pathos und pflanzt vor meiner Nase drei heiligernste, pfeifengerade Finger auf, bleibe er Junggeselle und schaue zeitlebens kein Weibsbild mehr an. Ich bin zutiefst ergriffen ob dieser tragischen Perspektive und schiebe dem Unglücklichen noch einen fetten Bissen zu: „Ja, ja," sage ich, „dieses ist verkehrt in dieser Welt, wenn A den B liebt, liebt B sicher den C —, aber wenn wir etwas ganz fest wollen, erreichen wir es gewöhnlich trotzdem. An Ihrer Stelle würde ich nid lugg lah, vielleicht ändert die Lina ihren Sinn doch noch." Vor dem Weggehen drückt mir die verliebte Naschkatze strahlenden Auges einen Zwänzger in die Hand — „für's Soldatenkäffeli", flüstert er und verläßt nun, hohl im Kreuz, seines zukünftigen Sieges um etliches sicherer, unsere Stube. Das Sparmeisterlein der Soldatenstube wird bei gelegentlichen Besuchen von unseren Offizieren gespeist: Wenn eines meiner Wehrmannskinder Geburtstag hat, kaufe ich aus diesen Batzen Eier, Zucker und Mehl zu einem Kuchen, stecke ein brennendes Kerzlein in die Mitte und lasse den Gefeierten in der Runde hochleben. Nach 10 Uhr verklingt das letzte „gute Nacht". In meiner Stube sind die Lichter ausgelöscht. Im Geiste aber sehe ich die gefalteten Hände unserer Schweizermütter, schließe mich ihrer Fürbitte an und empfehle alle meine Soldaten für die kommende Nacht der Obhut unserer schützenden Engel.

Das wäre ein kurzer Einblick in die Tagesarbeit einer Soldatenmutter. Eine geistig und materiell gutgeführte Soldatenstube bewahrt vor den Gefahren der Straße und des Alkohols, sie bildet idealen Ersatz für das fehlende Eltern- oder Familienheim.

Als Fremde hat uns das Schicksal hier zusammengewürfelt, als herzlich verbundene Familie leben wir beisammen und am Tage der Gefahr, das weiß ein jeder, würde die Soldatenmutter ihrer Mannschaft in treuer Fürsorge und unerschrockenem Wagemut folgen bis hinein in die „hohlen Gassen".

A. B., Soldatenmutter, Soldatenstube 68.

Der Schweizer Verband

Volksdienst - Soldatenwohl

hat bis heute

86 Soldatenstuben

eingerichtet und für Einrichtung, Inventar, Geschirr

Fr. 45 000.—

ausgegeben.

Zum Hinschied von Bundesrat Motta

Der schweizerische Verband für Frauenstimmrecht schließt sich in tiefer Trauer und Dankbarkeit den Kundgebungen aller Leidtragenden um unseren verehrten Magistraten, Herrn Bundesrat Motta, an. Als echter Demokrat hat sich Herr Bundesrat Motta während seiner ganzen öffentlichen Wirksamkeit stets unzweideutig für die Erteilung der politischen Rechte an die Schweizerfrauen ausgesprochen. Die Vertreterinnen unseres Verbandes wurden von ihm stets mit größter Zuvorkommenheit empfangen und nützlich beraten. Mit seiner unvergleichlichen Beredsamkeit und mit Ueberzeugungskraft betonte Herr Motta wiederholt in öffentlichen Reden, daß für ihn eine Erneuerung der schweiz. Demokratie nicht ohne Einführung des Frauenstimmrechts denkbar sei: so bei Anlaß des 25jährigen Jubiläums unseres Verbandes in Bern im Jahre 1934, an der Landsgemeinde in Colombier, 1938, und endlich noch in seinem Beitrag zur Denkschrift über die Landesausstellung in Zürich. Nicht genug können wir Frauen unserem grossen Staatsmanne danken für das feste Vertrauen, das er in die Mitarbeit der Frau im Staate bekundete und den oft wiederholten Ausdruck der Ueberzeugung, daß sie ihren Platz im öffentlichen Leben würdig und fruchtbar werde auszufüllen wissen. Um dieses Zutrauens willen hat unser Verband mit ihm einen seiner besten Freunde verloren. Sein Andenken werden wir stets in Ehren und Dankbarkeit halten.

Für den Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
die Präsidentin: A. LEUCH

Ein Tessinergruß

Die Landesausstellung hat nun zwar seit Monaten ihre Tore geschlossen. Wie sehr sie aber auch heute noch uns alle verbindet, die wir in den verschiedensten Landesteilen zu Hause sind, fühlen wir immer wieder. Ein Zeugnis der Zusammengehörigkeit gibt uns der Brief einer unserer Leserinnen aus dem Tessin, dem wir — und dies sei zugleich ein Gruß in der ennetbirgischen Landessprache — das folgende entnehmen:

„...La prima volta che venni all'esposizione, poco tempo dopo l'apertura, fui tanto commossa di quanto ho visto, che mi sembrava di dovere camminare in ginocchio, sopratutto nell'Höhenweg!!! Mi sentivo voglia di gridare „grazie, grazie, grazie" avrei voluto abbracciare tutti quanti incontravo. Poi ci sono ritornata altre volte, ed il mio entusiasmo direi quasi mistico, aumentava sempre. Poi ho voluto essere a Zurigo il giorno della chiusura. Sa che alla sera, alle ore 11,30 — risp. 23,30, hanno dovuto le guardie mandarmi fuori con altre donne quasi di forza? e se non era perché volevo essere sulla piazza par l'ammainamento delle bandiere, forse non partivo egualmente? Mi è sembrato di essere al funerale di una persona carissima e non mi sentivo di staccarmi dal cimitero. Ma quello non fu un funerale. Ovvero fu la morte della fenicie, dalle cui ceneri sono nati e nasceranno ancora molti veri Svizzeri. Si direbbe quasi che l'Esposizione venne organizzata perché si prevedevono gli orrori che dovevono così presto sconvolgere l'Europa e mettere anche il nostro Paesi in così triste contingenze. E l'Esposizione fu il colpo di frusta che risvegliò i sentimenti patriottici che dormivano un poco nel fondo di tutti gli Svizzeri, e li risvegliò nel momento che questo risveglio era tanto necessario. Si fanno voti perché la Svizzera sia risparmiata, e speriamolo. Ma se dovesse succedere anche a noi simili disgrazie, come ad altri Stati, speriamo che tutti sappiano addimostrare che la lezione dell'Esposizione darà i frutti che si possono sperare."

Sie hob leicht die Schultern. Es ging etwas über ihr Gesicht, das wie ein vollkommen unerklärliches Lächeln war. „Ich werde es ja — deo gratias — nicht mehr erleben. Wahrscheinlich kommt jetzt wieder einmal ein Jahrhundert der Kriege. Das hat es ja schon oft gegeben. Nun, man wiederholt das Schauspiel, das zwar keinen Erfolg hat, das in seiner Grausigkeit aber doch anziehend zu sein scheint. Ich bin eine Komödiantin — wie sie dabei die beiden Hände in die Höhe hob, nahe an die Wangen, und wie sie von innerer Erregung zitterte) — ich weiß, es wird eine Zeit kommen, in der das alles — Theater, Dichtung, Musik, alles, wofür wir gelebt — nur mehr am Rande sein wird — vielleicht wird es auch ganz aufhören."

Sie schwieg eine Weile, und ich schwieg auch, eine Stimme in meinem Innern gebot mir, nicht weiter zu fragen. Und dann sagte sie: „Glauben Sie mir, ich bin eigentlich sehr froh, daß ich schon so alt bin..."

Berechtigte Uebersetzung von Otz.

Bücher

Carl Friedrich Wiegand: „Flucht aus Venedig."

Verlag von Huber & Co. A.-G., Frauenfeld und Leipzig.

Wiegand ist uns bekannt als machtvoller Gestalter. Auch in seinem diesjährigen Buch sprüht die Bildkraft in einem Feuerwerk herrlicher Visionen. Venedig steigt auf mit seinen hundert Kirchen, seinen bunten Palästen über zauberhaft spiegelnden Wassern. „Erzählung" nennt Wiegand sein eigenartiges Werk — und wirklich: „Flucht aus Venedig" ist nur der äußern Fabel nach ein Roman. Wenn auch die beiden Künstlerfreunde, der alte und der junge Bildhauer, zur Betätigung in der Glaskunst von Murano wie Eichendorffsche Jünglinge gegen Süden ziehen und hier in hoffnungslose Liebe entbrennen, diese Persönlichkeiten des norwegischen und bündnerischen Künstlers bleiben zu sehr ins Rätselhafte gestellt, als daß sie zu Helden eines Romanes werden könnten. Das Buch ist viel eher der Roman einer Stadt, einer gefährdeten und gefährlichen Stadt. Die beiden schönen Frauen jedoch, die den Bildhauern zum Verhängnis werden, sind plastischer modelliert gleichsam als Verkörperungen der ewigen Kräfte Venedigs. Ueber Donna Morita, der leidgeprüften sittenstrengen Mutter, liegt die tragische Hoheit antiker Göttinnen. Ihre verführerische Tochter Argentina aber versinnbildlicht den schönheitsdurstigen Leichtsinn der Stadt, ihre zur Amoral gesteigerte Sehnsucht nach Wolle und Freiheit. Zwischen diesen vier durch die Leidenschaft in vielfache Beziehung tretenden Menschen, die zuletzt alle aus Venedig fliehen, fallen mehr oder weniger natürliche Dispute über die Moral in der Kunst, im Leben und in der Politik. Das merkwürdige Durcheinander von schulmeisterlicher Belehrung und hinreißenden Bildern würde uns verwirren, könnte man nicht immer wieder das Ganze fassen als ein Sinnbild für das Leben des Künstlers, für das Leben einer sinkenden Stadt, ja für das Leben eines ganzen bedrohten Erdteils in der ewigen Spannung zwischen Gesetz und Leidenschaft. E. G.

Maria Dutli-Rutishauser: „Das Volk vom Rütli."

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln.

In ihrem neuen Volksbuch sucht die Verfasserin die Sage und Geschichte von der Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft als ewig wiederholbares Geschehen lebendig zu machen. „Der Tell ist nicht gestorben: wir sind der Tell." Ihr Streben, altvertrauten Stoff und längst vernommene Ideale in ihrem ewigen Werte spürbar und doch gegenwartsnah und erregend zu gestalten, läßt sie in die Bilder der Ueberlieferung eigene Einfälle einstreuen: warm empfundene Landschaftsschilderungen, Episoden aus dem Alltagsleben des einzelnen, aus dem rohen Treiben auf der Burg des „Wüstlings" Gessler, aus dem Leiden der Eingekerkerten, Szenen vor allem aus dem geheimen Leben der tapfern Frauen in den Ehekammern und Kindbettstuben. Die Autorin weiß den modernen Leser zu treffen. Aus den knappen und wuchtigen Holzschnittbildern wächst die hinreißend spannende Handlung.

Vor derartigen Versuchen, alte Sagen in die geläufige Romanform unserer Tage zu übertragen, werden sich immer zwei Meinungen gegenüberstehen: Die eine Ansicht wird vor der Entweihung und Veralltäglichung des heiligen Sagengutes warnen. Die andere Meinung jedoch mag alle Mittel zur größtmöglichen Verbreitung der Freiheitsideale verteidigen, auch das Zugeständnis an die Sensationslust der breiten Masse.

Wie immer aber unser Urteil diesen Rütliroman in die gewichtige Reihe früherer Tellbichtungen einordnen mag, es muß der Verfasserin zugestanden bleiben, daß ihr Buch einen warmen und aufrichtigen Patriotismus birgt und weithin ausstrahlt. E. G.

Herrliche Alpentiere.

Text und Bilder von Bartholome Schocher.

Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Mit vollem Rechte darf Bartholome Schocher diesen stolzen Namen seinem Buche voranstellen: herrlich sind in der Tat die Tiere, die er in seiner Engadiner Bergheimat mit beispielloser Geduld und Liebe belauscht und deren photographische Bilder er von diesen friedlichen Jagdzügen mit heimbringt. Das erste Frühlingsspiel der wiedererwachten „Munggen" vor ihrem Bau, der Kampf der Steinböcke nahe am Abgrund, die Flucht einer aufgeschreckten Gemsherde, sind aus dem Reichtum der von seiner Kamera festgehaltenen Tierszenen nur einige besonders spannende Situationen. Der junge Steinadler in seinem Nest an der unzugänglichen Felswand wird sogar in einer ganzen Reihe von Aufnahmen wiedergegeben, die seine Entwicklung vom flaumigen Küken bis zu dem voll befederten stolzen Vogel zeigen, der eben seine ersten Flüge vollführt. Seinen Bildern gibt der Photograph genau beobachtende Schilderungen aus dem Leben der Tiere bei, die seine Liebe zu ihnen und das Verständnis für ihre Wesensart noch einmal bestätigen. S.

Im Spiegel des Alltags

Was hat die Warenhausfürsorgerin und Verkaufstrainerin zu tun?

A. B.-M. Glocken werden in Bewegung gesetzt, ein Rayonchef durchquert die vollbesetzten Tische, im Bureau wird herumtelephoniert, bis ich zu der Frau gelange, nach welcher überall verlangt wird, und von der das Wohl und Wehe der dreihundert Angestellten eines Warenhauses samt den dazugehörigen Zweigstellen abhängt. Eine angenehme, liebenswürdige Erscheinung empfängt mich, die Harmonie und innere Wärme ausströmt und der man anspürt, daß sie ihrer Aufgabe voll gewachsen ist, in ihr Befriedigung und Lebenszweck und -ziel sieht.

Als Warenhausfürsorgerin ist sie für den Gesundheitszustand des gesamten Personals verantwortlich. Sie reist in die verschiedenen Ortschaften der Deutschschweiz, wo sich Filialen des Zürcher Hauptgeschäftes befinden, um kranke Angestellte zu besuchen und sich um ihr Wohlergehen zu kümmern. Als Trainerin lernt sie die Neuhinzugekommenen im Verkaufe an, und lehrt sie Kundenumgang, Warenumtausch u. s. f. Sie ist Beides in einer Person, während sich noch größere Warenhäuser eine Verkaufstrainerin und eine Fürsorgerin leisten.

Ihre Arbeit erschöpft sich nun nicht nur in diesen beiden Berufen, Frl. B. mußte seit der Mobilisation zeitweise als Rayonchef amtieren. „Immer möchte ich es nicht tun, es bedeutet für eine Frau eine große körperliche Anstrengung, neun Stunden täglich zu stehen. Auch das Ausfindigmachen allfälliger Warenhausdiebe überlasse ich schon lieber meinen männlichen Kollegen," meint sie lachend.

Es existieren einige wenige weibliche Rayonchefs, die sich aus ehemaligen Verkäuferinnen rekrutieren. Man trifft sie hauptsächlich in Textilwaren-Abteilungen oder im Rayon der Damenwäsche. Nachtzeitige Warennachbestellungen, das Erledigen von Umtausch und Reklamationen und Beobachten des Personals gehören in dieses Fach.

„Verlangt man irgendwelche Vorstudien für diese Berufe? Können Sie als Trainerin sich ausbilden und werden die Fürsorgerinnen von einer sozialen Frauenschule geholt?"

„Ja, die Fürsorgerin hat meist eine soziale Frauenschule absolviert, Genf oder Zürich, was auch durchaus wünschenswert ist, da diese Kräfte systematisch aufbauen können, den Ablauf der verschiedenen Institutionen und Hilfsaktionen besser kennen, während ich, die ich keine Schule besucht habe, große Mühe hatte, mich in die Materie einzuarbeiten. Meine Kollegin aus dem Welschland hingegen entstammt der Genfer-Frauenschule. Als Trainerin habe ich sie mir selbst herangebildet."

Um den Beruf als Trainerin ausüben zu können, hatte man vor einigen Jahren die Möglichkeit, im „Globus" in Zürich ein Trainerinnenseminar zu besuchen. Einen halben Tag wurde Theorie gelehrt, während man den Rest des Tages als Verkäuferin im Laden stand, um die Arbeit von Grund auf kennen zu lernen und zu beherrschen. Die zehn Trainerinnen der Schweiz haben sich zu einem Bunde zusammengeschlossen. Jetzt existiert leider kein Seminar mehr, man muß sich den Nachwuchs selbst langsam heranziehen.

Vier Mal im Jahre versammelt man die Angestellten um sich, um ihnen neuausgedachte Möglichkeiten und Verkaufserleichterungen beizubringen, und ihnen immer wieder in Erinnerung zu rufen, wie die Kundschaft behandelt werden muß. Besonders in dieser Zeit der Unruhe und Ungewißheit ist es von Wichtigkeit, die Leute zu beschwichtigen, denn es gibt Momente, in denen leicht eine Kaufpanik ausbrechen kann und die Angst besteht, gewisse Waren nicht mehr erhandeln zu können. Auch muß darauf hingewiesen werden, daß gerade jetzt, wo die Kaufkraft automatisch nachläßt, besonders liebenswürdig mit den Kunden umgegangen werden muß, um sie sich zu erhalten. Die zuvorkommende und aufmerksame Verkäuferin wird immer wieder den größten Erfolg haben.

Ein Warenhaus hat eine zusammengewürfelte Kundschaft. Viel einfache Leute aus dem Volk natürlich, dann aber auch elegantes Publikum, das sich gewisse Waren immer hier holt. Auch kauflustige Ausländer, die sich in den Stunden zwischen zwei Zügen in diesem Vielerlei von Menschen und Dingen treiben lassen. Manche suchen die Wärme auf, die sie daheim vermissen und bringen halbe Tage in der wohligen und abwechslungsreichen Atmosphäre zu. Um die Kauflust zu erhöhen, wird in den verkehrsreichsten Stunden das Radio angedreht. Es ist dasselbe Prinzip ungefähr wie in der modernen Tierpsychologie: Die Kühe geben unter dem Einfluß von Musikbegleitung mehr Milch!

Man sollte denken, daß es in einem Warenhaus, bei diesem Kommen und Gehen des Menschenstromes keine Stammkundschaft gäbe, und dennoch finden sich immer wieder einige Getreue, die ihrem Lieblingsstand und -verkaufsmädchen anhänglich sind. „Grüezi, i bi au wieder da", kann man da hören.

Auch amüsante Bemerkungen kann man hin

Jetzt ist's Zeit für Ovomaltine

Solches Wetter nimmt die Gesundheit her. Da muss man die Widerstandskraft heben.

Der gut genährte Körper widersteht besser.

2–3 Kaffeelöffel Ovomaltine in einer Tasse Milch erhöhen den Nährwert der Milch um 60%, machen sie leichter verdaulich und führen dem Körper eine Menge wertvoller Nährstoffe zu.

Dr. A. Wander A. G., Bern

Frauen fahren Ski

I.

Nun stehen wir wieder mitten in der besonders für den Sportler herrlichen Winterzeit. Wenn auch durch die Mobilisation in nurmehr beschränktem Maße ziehen die Skifahrer mit ihren langen Brettern in die glitzernde verheißungsvolle, Bergwelt, um Geist, Körper und Seele zu erfrischen.

Ob die Ausübung des Skisportes auch der Frau in jeder Beziehung entspricht, ist ab und zu als Frage aufgeworfen worden. Wir lassen als Antwort einige Zitate aus dem hübschen abwechslungs- und aufschlußreichen Buche „Frohe Stunden im Schnee" folgen*, das interessante Beiträge von unseren prominenten Skifahrerinnen und andern dem Skisport besonders Nahestehenden enthält.

Wir erfahren auch, wie Vorurteile gegen das Skifahren der Frau überwunden wurden und welche Stellung sie beim Skisport heute einnimmt.

Anfänge und Entwicklung.

„Ein kurzer Rückblick in die Geschichte des Skilaufs ergibt, daß in unserem Lande erst vor ungefähr zehn Jahren die Entwicklung des Damenskisports einsetzte. Wohl gab es auch bei uns schon früher Frauen und Mädchen, die mit ihrer Familie oder mit Freunden auf Ski in die Berge zogen. Sie waren zum Teil gute Tourenfahrerinnen, die auf ihren Brettern überall und in jedem Schnee durchzukommen suchten; eine ausgefeilte Technik und ein sauberes Fahren ging ihnen jedoch vollständig ab. Der Ski war für sie lediglich Mittel zum Zweck, er erschloß ihnen die Berge im Winter. Doch als Sport wurde der Skilauf von ihnen meist noch nicht betrieben. Dazu waren es nur wenige Fahrerinnen, die auf ihren Skis solche Wanderungen in die winterliche Bergwelt unternahmen. Es war noch nicht üblich, seine Ferien in den Winter zu verlegen und Sonntagsausflüge in die Berge waren für den größten Teil der Tieflandbevölkerung zu kostspielig. Erst die Einführung verbilligter Wochenend-Sportbillette durch unsere Verkehrsanstalten im Jahre 1929 brachte eine breitenentwicklung des Skitourenwesens.

Die Förderung des Damenskilaufs in der Schweiz als reine Sportart ist dem Einfluß des englischen Ladies' Ski Club zu verdanken. Unmittelbar nach dem Kriege wurde von den Engländern an zahlreichen Kurorten der Schweiz ein reger Sportbetrieb organisiert. Sie gründeten Gäste-Klubs und führten Skikurse für ihre Mitglieder durch. Nicht nur die Männer profitierten von diesen Einrichtungen, sondern auch die Damen lernten systematisch skifahren.

1926/27 machte man von englischer Seite die Anregung, alljährlich in Mürren ein englisch-schweizerisches Damenskirennen durchzuführen. Damit erging ein Alarmruf an uns Schweizer Skifahrerinnen, der uns endlich zu skisportlicher Betätigung aufrüttelte.

Am 27. Januar 1929 ist in Mürren, im Anschluß an ein englisch-schweizerisches Damenrennen, der Schweizerische Damen-Skiklub gegründet worden. Ein schwaches Dutzend Skifahrerinnen, zum Teil aktive Rennfahrerinnen, zum Teil ältere Semester, stunden als Gründerinnen an seiner Wiege. Ihnen allen gemeinsam war die Begeisterung für den Skisport und die Erkenntnis, daß eine organisatorische Zusammenfassung der Skifahrerinnen in der Schweiz ein Gebot der Notwendigkeit sei. Man wollte den Skisport systematisch in den Kreisen der weiblichen Jugend fördern und mithelfen, der Frau auf diesem Sportgebiet die durch ihre Natur bedingte Stellung zu schaffen."

Elsa Roth („Der S. D. S. bahnt sich seinen Weg").

Die Frau als Rennfahrerin.

„Mit der Einführung der Abfahrtsrennen war eine Rennart geschaffen, die auch der Frau die Teilnahme ermöglichte. Hier eröffnete sich die Bahn zu einer neuen umwälzenden Entwicklung, schreibt Ernst Feuz in „Die Rolle der Frau im Skisport" und fährt fort: „Waren es doch gerade die Skikonkurrenzen, die den neuen Sport bekannt machten und weiten Kreisen näherrückten. Deshalb durfte die Frau nicht abseits stehen. Ihr Platz war an der Seite des Sportkameraden, im Leben wie im Spiel. Durch sie hat der Sport eine neue Note gewonnen. Bewegungsimpulse voll Schönheit und Grazie gingen von ihr aus."

Christel Cranz, die bekannte deutsche Ski-Weltmeisterin, schreibt:

„Die großen Rennen, vor allem die Weltmeisterschaften, wo wir nicht nur für uns selber starten, sondern die Farben unseres Landes vertreten, verlangen von jedem einzelnen ein Höchstmaß an Kraft, Einsatzbereitschaft und Konzentration. Daher muß jeder bestrebt sein, sich gerade für diese Zeit in Höchstform zu bringen. Man muß also seine ganze Lebensweise und sein ganzes Denken auf diese Rennen und die damit verbundene Anstrengung einstellen.

... Das Frühjahrstraining ist mir am allerwichtigsten, denn man arbeitet damit schon für den nächsten Winter vor. Außerdem glaube ich, daß keine von uns es missen möchte, denn es gibt doch nichts Schöneres, als im herrlichen Firnschnee bei strahlender Sonne sich in unserer wunderbaren Bergwelt richtig auszutoben. Das ist ja überhaupt beim Skisport das Schöne, daß unser Training niemals „Arbeit" ist, wie in vielen anderen Sportarten, sondern wir trainieren aus lauter Lust und Liebe zu unserem schönen Sport.

Die Liebe zu den Bergen und zum Schnee und zu unserem Skisport sind die Grundbedingungen unseres Trainings. Wer sich nicht an der sausenden Abfahrt und am kraftvollen Schwung freut und sich etwa zum Training zwingen muß, der soll daheim bleiben; er wird es doch zu nichts bringen. Wir Skiläuferinnen aber freuen uns den ganzen Sommer über auf den Winter und den ganzen Winter darüber, daß wir das Glück haben, in den Bergen zu wohnen und skilaufen zu dürfen."

Etwas weniger begeistert über den Skirennsport der Frauen äußert sich in seinem Kapitel „Mädchen im Rennen" der Zentralpräsident des Schweizerischen Skiverbandes, Paul Simon:

„Ist ein Slalomhang — eine Abfahrtsspitze das Tummelgelände für unsere „Frauen"? Ich möchte mir unsere Frauen viel lieber als Gefährten bei winterlichen Wanderungen vorstellen. Da kommen sie mit, da gehören Mann und Frau zusammen. Das Wort „Frau" bedeutet für mich etwas Urwüchsiges, Bodenständiges und Fertiges. Eine Frau ist für mich fast eine angehende Stauffacherin.

... Ich spreche allen Rennfahrerinnen anerkennenswerten persönlichen Mut keineswegs ab. Ich bewundere ihre Kühnheit, aber ich verurteile eine Rennentwicklung, die unsere Mädchen auf solche Teufelsspitzen sendet ... Ich gestehe ehrlich und offen, daß mir ein vernünftiger Langlauf von 3—5 Kilometer für Mädchen viel besser behagen würde, als so ein mörderisches Abfahrtsrennen. Man betrachte doch einmal den Rhythmus, der in einem wohltrainierten Langläufer steckt, man bewundere die spielende Leichtigkeit, mit der er sich über die Loipe schiebt, — ja man ahnt den Genuß, den solch trainierte Läufer bei ihrem fast unkörperlichen Lauf auf Wanderungen empfinden müssen."

(Schluß folgt.)

* „Frohe Stunden im Schnee", herausgegeben vom Schweiz. Damen-Skiklub, Verlag Hallwag Bern, 256 S. Preis Fr. 3.80.

Jugendfürsorge, — erst recht!

Mars regiert die Stunde, wir spüren es auf allen Gebieten des sozialen Lebens, und zuweilen beschleicht uns das Gefühl, daß alles andere sehr nebensächlich geworden sei. Es ist uns selbstverständlich, daß z. B. im Bereich der Fürsorge im weitesten Sinn die Kriegsfürsorge im Mittelpunkt des Interesses steht, — das Rote Kreuz, die Hilfe für den Wehrmann, für die Seinen etc. Und doch darf die sozusagen reguläre Fürsorge darüber nicht in Vergessenheit geraten, — erst recht nicht. Denn wir wissen: Krisen, wie wir sie heute durchmachen, gehen auf keinen Fall spurlos an der Bevölkerung vorüber. Man wird sich auf mancherlei Nöte gefaßt machen müssen, wenn die apokalyptischen Reiter unseren Erdteil einmal wieder verlassen haben werden, — auch in jenen Ländern, die vom unmittelbaren Hufschlag ihrer Rosse verschont geblieben sein werden. Daher gilt es, auf alle Fälle gerüstet zu sein, um zu retten und zu bewahren, was zu retten und zu bewahren ist, — speziell auch in der Jugendfürsorge. Gerade auf diesem Gebiet können die Aufgaben in Krisenzeiten schier ungeheuerlich anwachsen, — man weiß, was alles an Not und Elend bei den spanischen Kindern während des Krieges zu lindern war, — und nicht nur rein physische Not. Man hat auch während des Weltkrieges und danach deutlich genug beobachten können, was jene Zeiten für die Jugend eines von Krieg, Hungersnot, Inflation heimgesuchten Landes bedeuten können. So ist die Geschichte der deutschen Jugendfürsorge jener Tage voll von Beispielen dafür, wie mit jeder neuen Phase von wirtschaftlicher und anderer Not neue Verwahrlosungserscheinungen in den Vordergrund rückten. — Aehnlich schwere Erfahrungen mögen uns erspart bleiben, — immerhin birgt doch schon die bloße Mobilisation Gefahren für die Jugend, die man nicht übersehen soll, auch wenn sie sich im Augenblick vielleicht noch nicht auswirken: die Väter monatelang an der Grenze, die Mütter vielfach mit Arbeit überlastet, der Schulbetrieb in mancher Hinsicht beeinträchtigt, — wenn dieser Zustand noch lange anhalten sollte, so kann man sich schwer vorstellen, daß und wieder aufgreifen, wie z. B.: „Uf däre Photo isch der General „Schijan" aber au jünger als är in Wirklichkeit isch!" Dabei steht der Arme auf dem Kalender in voller Generalsuniform allerjüngsten Datums da. —

Bei der jetzigen erhöhten Grippegefahr werden Tabletten unter die Angestellten verteilt. Ist jemand krank, wird er von der Fürsorgerin besucht, Ovomaltine oder sonst etwas Nötiges oder Kräftigendes wird ihm gebracht. Erholungsbedürftigen wird in Verbindung mit Frauenzentrale oder Ferienhilfe zur nötigen Entspannung verholfen.

Es braucht Geduld, Ruhe und vor allem ein Sich-Fernhalten von allen Kleinigkeiten und jeglichem Klatsch. In einigen Fällen muß allerdings geschlichtet oder müssen Verweise erteilt werden. Alles in allem ist ein „Ueber-der-Sache-stehen" nötig. Nur eine fein empfindende Persönlichkeit ist hier am Platze. Auf Krankenbesuchen dürfen die Angestellten ihr Herz ausleeren, da sieht die Fürsorgerin oft in menschliche Nöte und Unzulänglichkeiten, die sie nach Möglichkeit zu lindern sucht, und wo sie mit Rat und Tat zu helfen bereit ist.

„Aber das Käseschneiden in der Praxis war doch das Schwierigste," meint sie lächelnd, während sie mich liebenswürdig zur Türe geleitet.

die Erziehung der Kinder nicht irgendwie darunter leiden wird. So besteht aller Grund, auf dem Gebiet der Jugendfürsorge wachsam zu sein.

Zu den dringlichen Aufgaben in dieser Richtung gehört auch die Ausgestaltung des Jugendstrafrechts.

In zwei Jahren soll das neue Schweizerische Strafgesetzbuch bekanntlich in Kraft treten. Bis dahin müssen auch die kantonalen Einführungsbestimmungen zum Jugendstrafrecht fertiggestellt sein. Keine kleine Aufgabe, besonders für die Kantone, die bisher noch keine speziellen Einrichtungen der Jugendstrafrechtspflege besitzen. Vorarbeiten hierzu sind freilich schon seit längerer Zeit in Gang. Insbesondere hat sich der dritte Schweizerische Jugendgerichtstag, der im letzten Frühjahr in Zürich abgehalten worden ist, eingehend mit diesen Fragen befaßt, — wir haben seinerzeit darüber berichtet. Inzwischen ist nun auch der Druckbericht* erschienen, — eine stattliche Broschüre, die Ansprachen, Referate und Voten ausführlich wiedergibt und dadurch jedem, der sich mit Problemen des Jugendstrafrechts beschäftigt, eine Fülle wertvollen Materials bietet. Man kann nur wünschen, daß es trotz der Ungunst der Zeit die Beachtung findet, die es verdient. Denn das neue Strafgesetzbuch bietet vortreffliche Handhaben, den Jugendlichen, der auf Abwege geraten ist, durch planvolle Erziehung wieder auf bessere Bahn zu leiten; aber dazu ist eine entsprechende Ausgestaltung des Strafverfahrens und des Strafvollzugs nötig, und hier ist fast alles der Initiative des kantonalen Gesetzgebers überlassen. Er wird ja auch entscheiden, inwieweit weibliche Mitarbeit in der Jugendstrafrechtspflege zugelassen sein soll, — ein Grund mehr, daß die Frauen sich schon jetzt, — und gerade jetzt, — um diese Fragen kümmern.

* Bericht über den von der Stiftung Pro Juventute, dem Schweiz. Verein für Straf-, Gefängniswesen und Schutzaufsicht und der Schweiz. Vereinigung der Beamten der Jugendstrafrechtspflege veranstalteten III. Schweizerischen Jugendgerichtstag in Zürich, 24. und 25. Februar 1939. — Verlag Pro Juventute, Seilergraben Zürich, 127 Seiten, Preis Fr. 3.50.

Vater- und Mutterrecht in Ostindien

In Niederländisch Ostindien herrschen bei den Eingeborenen verschiedenartige Gesetze, die zum Teil auf mutterrechtliche, zum Teil auf vaterrechtliche Ordnungen zurückzuführen sind.

Jeder Eingeborenenstamm hat seine eigenen Rassengesetze, genannt „Adat", die auf alter Tradition beruhen. Die Gesetzgebung für verheiratete Frauen ist, je nach den verschiedenen Distrikten, teils auf Mutterrecht, teils auf Vaterrecht oder auf Verwandtenrecht aufgebaut. Mutterrecht ist vermutlich das älteste und unter ihm geschieht die Namen- und Erbfolge allein nach der sichtnbaren Verbindung zwischen Mutter und Kind. Gewöhnlich ist der älteste Bruder der Mutter, manchmal genannt „Mamma", das Haupt der Familie. Die Ehefrau behält die Güter, die sie in die Ehe brachte und behält die Verwaltung derselben, soweit persönliches Eigentum überhaupt eine Rolle spielt. Die während der Ehe erworbenen Werte muß sie für familiäre Ausgaben verwenden, und der Mann ist angehalten, ein Gleiches zu tun, denn auch er hat sein persönliches Vermögen, das er vor der Ehe besaß, zu seiner eigenen Verfügung. In manchen Fällen haben Weib und Kinder Rechte gegenüber dem Manne, aber gewöhnlich ist die Frau und ihre Familie in erster Linie verantwortlich für den eigenen Unterhalt und den der Kinder. Die Frau bestimmt das Domizil. Sogar unter dem Mutterrecht ist die Möglichkeit der Scheidung ein Vorrecht des Mannes, der sich scheiden lassen kann einer Kleinigkeit wegen, und die immer vorhandene Möglichkeit lastet auf der Bewegungsfreiheit der Frau.

Unter dem Vaterrecht bezahlt der Mann eine Mitgift als Kaufpreis oder Friedenspreis für die Frau, die dann sein Eigentum wird und zugleich Eigentum seiner Familie. Stirbt der Mann, so geht die Frau an einen Verwandten, gewöhnlich an einen Bruder, über, immerhin ist ihr heute oft erlaubt, zu ihrer Sippe zurückzugehen, wenn die Mitgift von des Mannes Sippe zurückbezahlt wird. Die Kinder gehören in des Mannes Familie und natürlich kann die Frau nichts für sich selbst verdienen. Güter, die sie in die Ehe bringt, wie auch ihr Erwerb während der Ehe, werden Eigentum des Mannes. Solange der Mann die Kaufsumme nicht bezahlt hat, kann er Frau und Kinder nicht als sein Eigentum betrachten. Es gibt auch Ehen von armen Männern, die diese Kaufsumme nie bezahlen. Dann gehen die Vaterrechte auf die Frau über, nur daß der Mann seinen eigenen Erwerb behalten darf und manchmal teilen die Eltern ihre Kinder unter beiden Sippen auf. Unter Vaterrecht kann eine Frau nicht scheiden, und daß einer sein Eigentum hergäbe, d. h. bei einer Scheidung seinerseits die Frau entschädige, ist selten.

Christliche Eingeborene heiraten unterm niederländischen Gesetz. Sie leben aber oft ungesetzlich als Ehepartner zusammen und dann behält die Frau ihre Güter und ihre Kinder als Eigentum.

Fleckenreine Weisswäsche gibt ENKA als Zusatz zur Seifenlauge

Sehr sparsam im Gebrauch und daher billig!

Liebig
DIE FLEISCHKRAFT IM SUPPENTOPF

Unter Verwandtenrecht, einem Kompromiß zwischen den beiden älteren Systemen, behalten beide Teile ihr eingebrachtes Gut und verwalten es selbständig. Während der Ehe gemeinsam erworbene Güter verwaltet der Mann, ist aber der Frau für gute Verwaltung verantwortlich. Gelegentlich kann die Frau die Erlaubnis zur Scheidung erhalten, dem Manne aber ist immer gestattet, mehrere Frauen zu haben. Nur christliche Eingeborene leben ohne Polygamie und Ehebruch ist für beide Teile als Grund zur Scheidung anerkannt. — Unter Verwandten- und unter Mutterrecht ist Witwen erlaubt, sich wieder zu verheiraten.

Diese Systeme sind auch durch den Islam beeinflußt, da viele Eingeborene Mohammedaner sind. In intellektuellen Kreisen ist Monogamie das übliche, und auch bei Mohammedanern gültig. Aber auch da kommt es vor, daß ab und zu eine Frau verlassen wird um einer anderen willen. In den ärmeren Klassen wird eine älter Gewordene oft durch eine jüngere Frau ersetzt oder muß eine Jüngere neben sich dulden. Die Frauen sind oft so unwissend über ihre Rechte, daß sie sich nicht wehren, wenn der Mann, der sie um einer anderen Willen verläßt, ihr Eigentum mit sich nimmt.

Die eingeborenen Frauen intellektueller Kreise wissen um diese Schwierigkeiten und arbeiten in ihren eigenen Organisationen, um die Verhältnisse zu bessern.

(„Woman's News")

Eine Hausfrauen-Beratungsstelle

Eine Beratungsstelle, die sich speziell mit dem Kochen in heutiger Zeit und allen Fragen des Haushaltes befassen will, wird auf Initiative der Schuldirektion der Stadt Bern ins Leben gerufen. Die Schuldirektion hat einer Arbeitsgemeinschaft von Frauen die Gründung dieser Beratungsstelle übertragen, behält aber das Patronat und hält auch Räume für die Stelle zur Verfügung. In Sprechstunden wird eine Haushaltungslehrerin Auskunft geben und die Frauenarbeitsgemeinschaft selbst will sich intensiv der Beratungsstelle annehmen. Nicht Kurse, noch Vorträge kommen in Frage, sondern persönliche Fühlungnahme von Frau zu Frau.

Heute, da die Rationierung einzelner Lebensmittel und ein verschärftes Sparenmüssen, das geschickte Haushalten ebenso interessant wie notwendig machen, ist eine solche Beratungsstelle doppelt zu begrüßen.

Kleine Rundschau

Professorin für Mathematik

wurde vor kurzem Sophie Piccard, welche einen Ruf an die Universität von Neuenburg erhielt. Sophie Piccard ist Auslandschweizerin. Ihr Vater, ein Waadtländer, war Professor der Naturwissenschaften an der Universität Smolensk, wo Sophie 1904 geboren wurde. Ihre Mutter ist Russin. Das junge Mädchen studierte Mathematik, auch als sie dies nur noch unter größten Schwierigkeiten tun konnte. 1925 doktorierte sie in Smolensk, und als sie später Rußland verlassen mußte und ins Waadtland kam, bestand sie auch noch in Lausanne ihr Doktorexamen. Ihr Heimatkanton gab ihr keine Möglichkeit, eine Lehramtsstelle zu finden und so wurde sie Redaktionssekretärin an der „Feuille d'Avis de Neuchâtel". Erst 1936 gab ihr die Universität Neuenburg einen Lehrauftrag für analytische und Projektionsgeometrie, doch jetzt ist sie als erste Welschschweizerin außerordentlicher Professor geworden. Im März hielt sie ihre Antrittsvorlesung über: „Die Krise der mathematischen Wissenschaften".

Das beste Denkmal

Am letzten Gedenktag für den Waffenstillstand ist in Amerika in Rollins College in Winter Park in Florida ein Denkmal eingeweiht worden, das die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt verdient. Es besteht aus einem Marmorsockel, auf dem eine mächtige Bombe ruht. Unterhalb der Bombe sind im Marmor die Sätze eingehauen:

Unterbrich Deinen Weg, Vorüberziehender,
Und senke Dein Haupt in Scham.
Dieses Werkzeug der Zerstörung, der Marter
und des Todes legt Zeugnis ab von —
— Der Prostitution des Erfindungsgeistes
— Der Habsucht der Fabrikanten
— Der Blutschuld des Staatsmannes
— Der Grausamkeit des Soldaten
— Dem verirrten Patriotismus des Bürgers
— Der Erniedrigung des Menschengeschlechtes.

Daß die Waffe auch zur Verteidigung von Freiheit, Recht und Gerechtigkeit verwendet werden kann, ändert nichts an der Wahrheit der Worte, die Du hier in Stein gemeißelt liesest." („Organisation.")

F. B.

Von Büchern

Schülerzeitung: „Der Kinderfreund".

Herausgegeben von der Jugendschriften-Kommission des schweiz. Lehrervereins, redigiert von R. Frei-Uhler, erscheint das nette Heft jeden Monat und ist ganz darauf abgestimmt, dem Kinde angemessenen Lesestoff in Prosa und Poesie zu bieten. (Verlag Büchler und Co., Bern.)

Vom Wirken unserer Vereine

Schweizer Frauenalpenclub

Am 15. Oktober fanden sich zur diesjährigen Zusammenkunft der deutschschweizer Sektionen 133 Mitglieder aus 18 Sektionen in Luzern ein. War auch die Zahl kleiner als andere Jahre, so war der innere Zusammenhang umso spürbarer, und dankbar genoß man bei der Wanderung von Stansstaad auf den Bürgenstock den sonnigen Herbsttag und die Stunden des Beisammenseins.

E. N.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Montag, 29. Januar, 20.15 Uhr, im „Daheim": Mitgliederversammlung. Vortrag von Dr. oec. publ. Erika Rifli (Bern) über „Das Sparen und seine wirtschaftlichen Folgen." Gäste willkommen.

Basel: Basler Frauenverein, Dienstag, 30. Januar, 20 Uhr, in der Schmiedenzunft, Gerbergasse 24: Oeffentliche Mitglieder- und Jahresversammlung. Jahresbericht und Jahresrechnung. Vortrag von Mr. E. Zellweger: Wie stellen wir uns zur heutigen Zeit?

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht. Mittwoch, 31. Januar, 18.15 Uhr, im Hotel Metropole (Barfüßerplatz): Generalversammlung. Nach den üblichen Traktanden, um 17.30 Uhr: Nachtessen; 20.15 Uhr: Vortrag von Dr. Annie Leuch: „Das Bürgerrecht der Ehefrau in Kriegszeiten".

Zürich: Zürcher Frauenzentrale. Mittwoch, 31. Januar 14.30 Uhr, Schanzengraben 29: Mitglieder- und Delegiertenversammlung. Traktanden: „Die heimgekehrten Auslandschweizer": Probleme und Hilfe. Referenten: Herr Chr. Walther, Sekretär der Schweiz. Winterhilfe; Fräulein Marie Kunz, Fürsorgerin bei der Zentralstelle für Rückwandererhilfe: Frau O. Schalch-Raeber.

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 26, 29. Januar, 17 Uhr: Soziale Sektion. Vortrag von Herrn Dr. von Hettlingen: „Die Schweizerfrau in aller Welt". Eintritt Fr. 1.50.

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 26, 31. Januar, 20.15 Uhr: Musiksektion. Beethovenabend. Ausführende: Marianne Wreschner-Sigaloff, Klavier; Suzanne Suter-Savin, Violine; Marianne Fröhner, Cello; Vera Schneider, Sopran. Eintritt Fr. 2.20.

Zürich: Der Frauenweltbund zur Förderung internationaler Eintracht, Gruppe Zürich, gemeinsam mit dem Lyceumklub Zürich, veranstaltet am 30. Januar, 20.15 Uhr, im Lyceum, Rämistr. 26, einen Vortragsabend von Frau Dr. Schudel-Bens über „Niklaus von der Flüe und die eidgenössische Krise". Gäste willkommen. Eintritt frei.

Zürich: Frauenstimmrechtsverein (Union für Frauenbestrebungen). Mittwoch, 31. Januar, 20 Uhr, im Hotel Augustinerhof, Peterstraße: Mitgliederversammlung. Vortrag von Frau Dr. A. Kaestlin-Burjam: „Finnland und seine Frauen". Gäste willkommen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03

Feuilleton Anna Herzog-Huber, Zürich Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08

Wochenchronik Helene David St Gallen, Tellstr 19.

Rekonvaleszenten und schwerverdauende Personen
Das Phosfarine Pestalozzi
in Milch, Tee oder Kaffee genommen, ist ein Stärkungsmittel, dessen gute Wirkung Sie schätzen werden. P 732 L
Die Tasse 4 Cts. Die 500 g Büchse Fr. 2.25. Ueberall erhältlich.
Auf Verlangen Gratismuster durch Route de Genève 42, Lausanne

Evangelisches Töchter-Institut
Horgen (am Zürichsee)
Kochen - Haushaltung - Sprachen
Kursbeginn: 1. Mai und 1. November
Illustr. und detaill. Prospekte versenden auf Verlangen: Die Vorsteherin Fräulein M. Schnyder, Tel. 92 46 12 und der Dir. Präs. J. Schwarzenbach, Seehaus, Horgen, Tel. 92 46 80. P 5223 Z

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez. Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung des gemeinnütz. Frauenvereins Sektion Stadt Luzern. P 1041 Lz

Wo kauft die Frau in Zürich?

Bei Frauenbeschwerden
besonders Weißfluß hilft das garantiert naturreine Kräuter-Elixir
Kernosan
Nr. 13
der Gesundheitstrank für Frauen jeden Alters. Flaschen à Fr. 3.— und 6.—
Berg-Apotheke · Zürich
Kräuter und Naturheilmittel
bei der Sihlbrücke, Werdstr. 4, Tel. 3 98 89
Prompter Versand im Stadtgebiet, frei ins Haus!

Große Freude
bereitet ein neuer Radio der schönen Modelle 1940

Paillard	175.- bis 585.-
Deso	240.- bis 490.-
Philips	240.- bis 590.-
Telefunken	205.- bis 430.-
Sondyna	196.- bis 495.-
Komet	310.- bis 520.-
Mediator	240.- bis 490.-
Radione	425 - bis 555.-
Olympia	355.- bis 475.-
Aga Baltic	310.- bis 475.-
Jura	240.- bis 460.-
Minerva	330.- bis 500.-

Vorteilhaft kaufen Sie im bekannten Fachgeschäft
PAUL ISELI
Zürich-Wollishofen
Albisstr. 10 Tel. 5 06 71

Kräuter gibt es überall
aber unsere Kräuter aus den Schweizeralpen sind besonders kräftig und wirksam.
Kräuter-Centrale Herzing
vorm. Trepp
Zürich 1 Rämistr. 5
b. Bellevue Tel. 2 44 59
33 Jahre Kräuterzentrale
bürgen für Qualität.

KOMBI-ROHNER
das größte Spezialhaus
für Kombimöbel
bedient Sie gut, reell und sehr preiswert
ca. 40 Modelle
P. ROHNER
Kanzleistraße 6, Zürich

Große Auswahl in
Geschenkartikeln
zu vorteilhaften Preisen
in Kristall, Porzellan, Keramik, Silber und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Lederwaren, Lampen, Kleinmöbel, Japanwaren.
Bertha Burkhardt, Zürich 1
Promenadengasse 6, Tramhalt: Kunsthaus-Pfauen
Telephon 2 09 14

WASCHANSTALT MAHLER & CO.
am Wasser 55 ZÜRICH-HÖNGG Tel. 6 75 22 23
Der schnelle Kundendienst: Abholen auf telephonischen Anruf.
Schrankfertige Lieferung ins Haus.
Die einwandfreie Waschmethode: Mit enthärtetem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.
Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.
Spezialität Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-Spannvorrichtung).
Renommierte, leistungsfähige Kragenglätterei.
Filialen: Rötelstraße 2, Augustinergasse 16, Asylstraße 133, Seefeld-Hornbachstraße, Splügenstraße 3.

Wullestube
Bäckerstraße 178
Zürich 4
Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten, Monogramm in Tisch- und Bettwäsche
M. Mathys

Aeußerst preiswerte
Damenkleider, Blusen u. Jupes
Beachten Sie die Schaufenster bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube J. Schurter.

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Güggeli am Spieß gebraten Fr. 3.90
Seiler's Spezialkonserven „Lerex"
als ständiger Vorrat im Hause
Traiteur Seiler
Uraniastraße 7 Zürich 1

Wo kauft die Frau in Winterthur?

Wollzentrale
(Marktgasse)
Größte Auswahl in
Wolle - Garne - Seide
Gratis-Strickanleitung 5 % Rabatt

Schuhsohlerei
G. Dürr
Steinberggasse 65
Winterthur
bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

VISITE!
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

VORHÄNGE BERATUNG ANFERTIGUNG ÄNDERUNG MONTIERUNG
RÖSLI & AERNE
altans. Spezialhaus f. Vorhänge. Unt. Graben 17, Tel. 26674. Größte Ausw.

Elegante Hüte
Modes C. Lüthy
Unterer Graben 29, Winterthur